

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.



1846.

Besth und Ofen, Mittwoch, 23. Dezember.

102.

Da mit diesem Monat das halb- und ganzjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir zur Erneuerung der Pränumeration auf den zwanzigsten Jahrgang (1847) höflichst ein.

Mit der ersten Nummer des neuen Jahrganges werden auf ein Mal

12 Kunstbeilagen

ausgegeben, enthaltend:

1. Ein prachtvolles Modenbild.
2. Eine ganz neue Figurine.
3. Ein bewegliches Kostumbild à la Métamorphose (eleganter Ballanzug.)
- 4—12. Theater-Album. Getreue Ansichten von zehn der merkwürdigsten Theater Europas in 9 Blättern und zwar:
 1. Nationaltheater } in Pesth, auf 1 Blatt.
 2. Stadttheater }
 3. Schauspielhaus in Berlin.
 4. Hoftheater in München.
 5. La Scala in Mailand.
 6. St. Carlo in Neapel.
 7. Theater in Marseille.
 8. Hauptfronte des Theaters in Bordeaux.
 9. Alexander-Theater in Petersburg.
 10. Drurylane-Theater in London.

Damit diese werthvollen Kunstbeilagen richtig und unversehrt in die Hände unserer auswärtigen geehrten Pränumeranten kommen, werden wir die erste Nummer postamtlich versiegelt und rekommandirt versenden.

Der Spiegel wird aber nicht nur die meisten, besten und interessantesten Bilder bringen, sondern auch durch einen reichhaltigen, unterhaltenden Text seine durch so große Verbreitung sich kundgebende Beliebtheit noch zu steigern suchen. Neue Duellen sind hiezu angeschafft und neue Mitarbeiter gewonnen. Der neue Jahrgang be-

gint mit einer äußerst anziehenden Novelle, betitelt:

„Ein Tänzer,“

frei nach M. Aycard vom Redacteur des Spiegels bearbeitet.

Das Signal.

(Nach William Russell.)



Das war im Jahre 1776. Die Nordamerikaner hatten sich zur Erinnerung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit gegen die Engländer erhoben wie ein Mann. Der tüchtige General Washington war zum Oberbefehlshaber ernannt worden und, dem Vertrauen seiner Mitbürger durch Begeisterung für die heilige Sache und glänzende Waffenthaten entsprechend, war er ins New-Jersey vorgerückt und stand an der Delaware jetzt unweit Princetown der feindlichen Armee gegenüber. Das englische Heer hatte eine fast unnehmbare Stellung in einer großen Ebene eingenommen, welche auf der einen Seite durch den Fluß, auf der andern durch einen Bergzug gedeckt wurde. — Da beschied General Washington einen seiner tapfersten Offiziere, Lewson, zu sich und entwarf mit ihm den Plan, daß derselbe mit einem Elitebataillon durch die Bergpässe auf die andere Seite des englischen Lagers zu gelangen suchen und den Feind in demselben Momente im Rücken angreifen solle, wo das Hauptkorps die feindliche Linie von vorn angreifen werde. Ein Signalfire auf einem benachbarten Hügel, der den Engländern, weil er hinter einem höheren Berg lag, nicht leicht zu Gesicht kommen konnte, sollte dem Oberbefehlshaber die Ankunft des Deta-

u. ger-
nnt auf
ahl blie-
eiflassen,
5.
Bemer-
besseren
r gar so
a! Man
kt, die,
ere Vor-
darum!
ewor-
lay“ ge-
inkohlen
rd, bloß
Erwär-
t, wenn
lehren,
ch dann
Fleisch,
der Ma-
zusam-
n jeden-
weil wir
5.
Wirths-
s wieder
nde ver-
nicht; es
alb Alt-
dort die
usartifel
s kono-
ob die
th ver-
den, der
isweich-
Beluch-
nternens-
chtigen.
— 5.
rs, des-
bietet
werden.
11, hat
4.
n Die-
Ofner
ien ge-
5.

Sam-
tel von
o b e r-

56.
ertrt im
Waller,
ämtern.

ments am verabredeten Punkte melden und ihn benachrichtigen, daß der Augenblick zum Angriffe da sei. — Washington, der Lewsons Kühnheit kannte, hielt es für dringend nothwendig, ihm die gemessensten Befehle zur strengsten Vorsicht und Behutsamkeit zu ertheilen, damit der Feind keinen Verdacht schöpfe, denn wenn die Engländer die leiseste Ahnung von dem, was vorgeing, erhielten, so war es ihnen ein Leichtes, das tapfere Armeekorps einzuschließen u. zu zwingen, entweder das Gewehr zu strecken oder sich in die Pfanne hauen zu lassen.

Stolz auf des gefeierten Oberbefehlshabers ehrenden Auftrag brach der junge Offizier mit seinen Auserwählten auf und gelangte am andern Abend bei Anbruch der Nacht richtig an dem Orte seiner Bestimmung an. — Nachdem er sein Armeekorps in dem in der Nähe liegenden Wald versteckt und die strengste Vorsicht befohlen hatte, sah er sich nach dem Krieger um, dem die Ertheilung des verabredeten Signals anvertraut werden dürfe. Dieser Auftrag konnte nur von Jemand ausgeführt werden, der mit der Topographie auf's Genaueste bekannt war, weil nur er im Stande war, die Schildwachen und Vorposten, welche der Feind überall aufgestellt hatte, glücklich zu umgehen, den rechten Hügel zu erreichen und das Signalf Feuer gerade an dem Punkte anzuzünden, wo es den Nordamerikanern sicher, doch den Engländern nicht leicht bemerkbar wurde. Der Krieger, der sich dieser Mission unterzog, mußte die größte Schlaueit und Kühnheit mit der kaltblütigsten Todesverachtung der Patrioten verbinden, denn sobald sein Unternehmen nicht auf's Haar gelang, war er ein Kind des Todes u. sobald er nicht mit der Ruhe und Schweigsamkeit des Indianers zu sterben verstand, war das Detachement verloren. Noch mehr, es konnte aller Berechnung ungeachtet möglich sein, daß selbst im Falle des Gelingens die Engländer das Feuer gleichzeitig mit den Amerikanern gewahrten u. selbst in diesem Falle durfte der Verwegene, der das Zeichen zur Schlacht gab, das Schlimmste erwarten.

An Bewerbern um diesen gefährlichen, zugleich aber glorreichen Auftrag fehlte es nicht, so daß Lewson eine Weile unschlüssig in der Wahl war, bis ein New-Jerseyer, im ganzen Heere als der alte Dick bekannt, aus dem Gliede trat und, auf seine benarbte Brust deutend, sagte: „Ich bilde mir auf meine Wunden gerade nichts ein, aber sie führen wenigstens den Beweis, daß der alte Dick nicht bloß den Muth, sondern auch im Nothfalle noch die Kraft hat, für Vaterland und Freiheit etwas zu thun. Bis Dato hab ich mit meinem Blute nicht geknifert und ich kalkulire, ich werde es auch heute nicht. Indes du kannst mir noch einen größeren Beweis von Vertrauen geben, wenn du meinem John die Ehre

erzeigst, den Rothhäuten die Hölle heiß zu machen. Es ist mein Junge, aber ein kapitaler Junge, der hier in diesen Wäldern und Bergen aufgewachsen und alle Schritte und Tritte trotz einer Rothhaut kennt. Der John ist des alten Dick Sohn, ein braver Junge, ein rechtschaffener Amerikaner. . . ich habe die Notion, daß er der Mann zu dem Auftrage ist.“ — „Deine Bürgschaft, Alter, ist die beste Empfehlung!“ entgegnete Lewson, dem alten Republikaner die Hand schüttelnd. „Ans Werk denn!“ —

In Folge dieser Bürgschaftsleistung zu dem gefährvollen, aber glorreichen Unternehmen aufzusehen, erhielt der junge Mann sogleich von Lewson die nöthigen Weisungen. — „Es freut mich, Junge,“ setzte der Befehlshaber hinzu, „daß ich deinem Alten beweisen kann, was ich von ihm halte; denn ohne seine Empfehlung wäre dir dieser Ehrenposten noch nicht zu Theil geworden.“ — John versprach, Alles auf's Pünktlichste auszuführen zu wollen, u. eilte fort; seine Kameraden blifften ihm erwartungsvoll nach, bis er im Zwielicht in der nächsten Thalkrümmung verschwand.

Aber eine Stunde nach der andern verging und noch immer kam das Feuerzeichen auf dem bezeichneten Berggipfel nicht zum Vorschein. Der alte Dick lag neben dem Befehlshaber am Boden, den Kopf auf den Arm stützend und von Viertelstunde zu Viertelstunde aufstehend, nach der Himmelsgegend, wo der Berg lag, spähend und sich jedesmal mit Kopfschütteln und einem tiefen Seufzer wieder auf den Rasen strekend. Endlich, als der Tag graute, sagte der alte Dick: „Straf mich Gott, mein armer Junge ist drauf gegangen. . . er ist todt. Aber was hilft das Weinen? . . . Sein Tod soll den verdammten Rothhäuten theuer zu stehen kommen. Wär' ich doch lieber selber gegangen!“ — Kaum aber hatte er dies gesagt, als Lewson zur Seite sah und einen Fluch ausstieß. Denn zwei Soldaten, die er auf Rundschau über den räthselhaften Fall ausgesperrt hatte, kehrten zurück und führten John in der Mitte, der am ganzen Leibe zitterte, todtenbleich aus sah und die Augen wie ein Verbrecher niederschlug. — „Großer Gott! Dick! . . .“ rief der Anführer des Detachements. „John ist eine Memme!“ — Der alte Dick biß sich in die Lippen und rollte die Augen, als wenn er dem Sohne bis auf den Grund des Herzens sehen wolle; doch war es ihm unmöglich, ein Wort hervorzubringen. — Vor dem Alten auf die Knie sinkend, klagte der Unglückselige: „Gnade, Vater, Gnade! . . . Als ich in das Thälchen schlich, das ich frei zu finden hoffte, stieß ich auf einen ganzen Schwarm, sie waren da und ich hier, sie in Ueberzahl und ich allein. Und was sah ich? Dort hingen sie gerade einen Spion am nächsten Baume auf. . .“

da dachte ich an mich und wider meinen Willen... — „Nahmst du Reißaus?“ fragte Lewson. — „Verflucht seist du!“ rief der alte Dick jetzt, drohend das Jagdmesser ziehend, um es dem Feiglinge ins Herz zu bohren.

(Beschluß folgt.)

Schneeglöckchen aus Wien.

Mitte Dezember.

△ Meyerbeer ist der Held des Tages, d. h. des Tagesgesprächs; der Wiener „Tratschmiedel“ ist aber so geschäftig, daß zu befürchten steht, er werde auch diese Materie bald abnutzen. Jedenfalls sollte man das Publikum nicht gar zu lange auf „das Feldlager“ warten lassen; Wien verträgt keine dauernde Spannung, und ist sehr zu Ueberdruß und Langweile geneigt. Große Vorbereitungen, mit Aufwand, mag gewahrt werden; aber kein Vertrauen zu den Kräften ist da, keine Zuversicht des Erfolges. In Wien gibt es aber nichts Gefährlicheres als pompöse Ankündigungen, gewaltige Versprechungen. Der Satz von dem freisenden Berge sollte an jedem Stadthore Wiens in Stöckhölzerische n Lettern angeschrieben stehen.

△ Das Kärnthnerthortheater ist nach einer mehrmonatlichen günstigen Fahrt plötzlich wieder auf Sand gerathen. Die enormen Forderungen der unbedeutenden Individuen, der geringe Erfolg der Zerr, als Rosine, ihre Substitution durch die Schwarz, haben Erstere krank, die Hasselt unwohl u. das Repertoire lükenhaft gemacht. Es ist lächerlich, welche Prätenstionen die Gesangsphymäen an diesem Theater machen. Leute, die man tolerirt, endlich gewohnheitshaber nicht übel findet, halten sich für unentbehrliche Mitglieder. Das Hofopertheater leidet, außer Erl, kein sich werersehbares Individuum, außer die Damen Hasselt u. Stöckl, keine wahre Gesangsgröße. Alles Andere ist wol in seiner Stellung brauchbar; aber in einer Stagione mit Leichtigkeit remplacirt. Einen eigentlichen Liebling, um dessentwillen man selbst eine weniger annehmbliche Oper besucht (wie die Luzer einer war) gibt es in diesem Augenblicke gar keinen.

△ Eine neue Operette, nach französischem Lustspieltexte: „Die Blutrache“, dürfte auch auf Provinztheatern, des komischen und lebendigen Sujets wegen, Aufnahme finden. Broch hat eine wenig bedeutende Musik dazu geschrieben, ein hübsches Quartuor, und eine für Dem. Keiderweck berechnete Ariette sind das Hervortretende. In der Ausführung machte sich die genannte junge Sängerin sehr vortheilhaft geltend. Sie sah sehr gut aus, spielte mit Leben und sang korrekt u. empfunden. Eine der empfehlenswer-

then jungen Nachwuchslinge von Primadonnen. Buffo Just war sehr animirt.

△ Die gestrige erste Vorstellung der „Luftigen Weiber von Windsor“, nach des Prager Dr. Lederer Einrichtung, hat großen Beifall gefunden. In einer gut gefassten Rede nahm der Benefiziant, Hr. Robertwein, Abschied vom Hoftheater, auf welchem er über ein Jahrzehent (?) gewirkt hatte.

△ Stottow leitet hier die Proben seiner neuen Oper selbst. Man erzählt viel Schönes davon. Wenn es wahr ist — wie verlautet — daß G. Berlioz sein bitterster Feind sei, so zerfällt das ungünstige Urtheil, welches dieser über die in Rede stehende Oper im Journal des Debats gefällt, allerdings in Nichts. Doch wir wollen warten und hören.

△ Endlich hat Mad. Hasselt sich herabgelassen, die Alice im „Robert“ zu singen; u. um ein solches Wunder zu vollbringen, mußte ein Mann kommen, der einen „Propheten“ in der Tasche hat, — Meyerbeer.

Statistik der reisenden Engländer.

Unter je tausend Engländern, welche jährlich den Kontinent besuchen, sind im Durchschnitt: 333 Offiziere auf halbem Sold; 100 zu Grunde gerichtete Spieler; 65 Kranke, die der englischen Nebelluft entfliehen; 52 Handwerker und Krämer, welche, da sie zu Hause hierzu keine Gelegenheit gehabt, ihre Landsleute in fremden Ländern zu exploitiren suchen; 48 sogenannte Griechen, welche vom Spiele leben und gelegentlich auch Deutsche und Franzosen ausplündern; 50 dem Schuldarrest entflozene Bonvivants; 40 nicht mehr junge Mädchen, deren Mütter nicht genug Vermögen besitzen, eine Londoner Saison mitzumachen; 21 Mädchen aus dem Mittelstande, die gern einen deutschen Baron, einen französischen Grafen oder einen italienischen Herzog heirathen möchten; 100 Bediente, Stalljungen (horse jockeys) und Sprachlehrer; 100 Kammermädchen und Gouvernanten; 20 von ihren Männern getrennt lebende Weiber, die sich über dieses Unglück zu trösten suchen; 10 Personen aus altadeligen Geschlechtern, die zu arm sind, um in England ein Haus machen zu können; 10 wirklich vornehme und reiche Engländer, um auf dem Kontinente sich eben so zu langweilen, wie in ihrem Vaterlande; 30 junge Leute, um auf dem Kontinente billig, angenehm und ungenirt leben zu können; 1 um seinen Geist u. sein Herz auszubilden. Und dennoch heißt man die reisenden Engländer überall willkommen, namentlich in Deutschland, weil dieses liebe, gute, einfältige Volk sich einen Engländer ohne Geld

eben so wenig als einen Gelehrten ohne Brille vorstellen kann.

Korrespondenz.

Agram. (15. Dez.) Der Dezember ist sonst ein strenger Patron und läßt gewöhnlich sein Cisapanier wehen; heuer begann er seine Herrschaft mit Regen und dichtem Nebel und wirkte in dieser Weichlichkeit sehr nachtheilig auf Gesundheit und Behändigkeit; Rheumatismus, Schnupfen und Husten sind an der Tagesordnung, Felder und Gärten durch den beständigen Regen unter Wasser gesetzt. Indessen scheint sich jetzt die Lage der Dinge zu ändern. Schnee und Frost sind im Anzuge, und diese Gäste sind jetzt in vieler Hinsicht erwünscht. — In einem der ältern Auflagen von Hübners Staats- und Zeitungslexikon liest man in der Beschreibung von Agram: „Die Save fließt durch die Stadt“ (sic). Wäre dieses der Fall, so würden beim Anschwellen des Stromes alle Bewohner der untern Stadt in große Gefahr gesetzt. Es ist aber nur ein Bach, welcher die Kapitelstadt von der obern Stadt scheidet und beim Zustießen der Gebirgswässer viel Schaden anrichtet, wie sich bei dem vorjährigen Wolkenbruch erwiesen. Ein Menschenfreund hat kürzlich in der hies. deutschen Zeitung mit Klarheit u. Gründlichkeit den Plan einer Regulirung dieses Baches dargelegt, und auch die Möglichkeit der Kostenhebung, ohne Bedrückung Einzelner, bewiesen. Aber nur wenn sich die oberen Landesbehörden dafür gewinnen ließen, würde Nutzen und Verschönerung der Stadt daraus ersprießen, sonst wären es nur *Pia desideria*. — Nun hat Agram, gleich andern Hauptstädten, auch eine eigene Sparsassanstalt, was längst ein Bedürfnis für unsere Stadt war. Man verspricht sich auch für die Verschönerung unserer Stadt viele Vortheile davon. — Vorige Woche machte sich ein Theil unsers Volks das saubere Vergnügen, alle deutschen Aufschriften an den Schildern mit Unreinigkeiten zu besudeln oder zu verlöschen. Welcher Parthei dieser Unfug angehört, mag man nach eigenen Ansichten ermesen! — Alle Welt beschäftigt sich jetzt mit der neuen Erfindung der Schießbaumwolle u. den Versuchen, die überall damit angestellt werden. Auch wir Agramer blieben hierin nicht zurück, indem vielfältige, theilsgelungene, theilsmißlungene Proben damit angestellt wurden. Gewiß ist es, daß damit die Zahl der Gefahren für die Menschheit nur vermehrt und wir wieder um eine neue Todesart bereichert wurden; eben so wie durch die Eisenbahn, auf deren Schienen bekanntlich so mancher Zerrißene sein Leben ein Ende machte. — Auf den Besuch des Theaters hat die ungünstige Witterung auch nachtheiligen Einfluß. —

Das Personal ist mitunter sehr brav, wie Herr Schälz in Väterrollen u. die Damen Julie Rose, Seidl, Müller, Steiner, Bahlmann bereifern sich um die Gunst des Publikums u. erreichen ihren Zweck. Auch die jugendlichen Darsteller Fritzsche und Fieze, so wie noch mehrere Andere, bemühen sich, das Beste zu leisten. Doch kommt Direktor Wimmer bei uns auf keinen grünen Zweig; denn Geldmangel u. Krankheiten verleidern uns das Vergnügen und vermögen der besten Leitung, dem Eifer u. dem Willen der braven Gesellschaft den nothwendigen Erfolg nicht zu sichern. (****)

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Scribe hat im Gymnasietheater ein neues Lustspiel aufführen lassen: *La protégée sans le savoir*. Seit einiger Zeit bringt uns der Theaterzettel die ungewöhnliche Erscheinung, daß Scribe allein als Verfasser angeführt ist; er scheint also dem Systeme der Mitarbeiterchaften, dem er so viel zu verdanken hat, entsagt zu haben. Als Scribe zum Mitgliede der Akademie gewählt wurde, meinten Spötter: für ihn genüge einer der 40 akademischen *Fauteuils* nicht, er brauche gleich ein *Sopha*, um alle seine Mitarbeiter, denen er den größten Theil seines Ruhmes verdanke, darauf zu setzen. Scribe hat nun seiner Mitarbeitern den Abschied gegeben und erringt Triumphe wie in seiner schönsten Zeit. *La protégée sans le savoir* hat sehr gefallen. Das artige Lustspiel ist eines jener Kunststücke, die nur Scribe versteht: nämlich aus Nichts nicht nur Etwas, sondern sehr Viel zu machen. — Das Theater der Porte St. Martin hat sogar aus der letzten Ueberschwemmung der Loire ein Stück: *Les inondés de la Loire* gemacht. So wird hier Alles, Alles exploirt, selbst ein öffentliches Ungemach!

* Die Lyoner Theaterfreunde haben der Pariser Sängerin Stolz durch eine Deputation von zwölf Fabrikanten vierundzwanzig seidene Kleider aus eigener Fabrik als Tribut der Guldigung zu Füßen legen lassen.

Mignon - Zeitung.

Wien. Der Breistarif der aus- und inländischen Zeitungen und Journale, die durch die k. k. Hofpostamtzeitungs-Expedition zu beziehen sind, ist so eben für das Jahr 1847 erschienen. Von ausländischen politischen Zeitungen bemerken wir 31 deutsche (darunter 3 in Petersburg), 18 französische, 13 englische, 12 italienische, 4 polnische, 4 griechische, 2 holländische, 2 schwedische, 1 türkische und 1 serbische. Von ausländischen nicht politischen Journalen 127 deutsche (darunter 6

in Petersburg), 55 französische, 2 italienische, 16 englische, 4 polnische, 1 serbische, 1 lateinische (Utraque Respublica, erscheint in Paf-fau). Von inländischen polit. Zeitungen: 19 deutsche (darunter 5 in Ungarn und Siebenbürgen), 13 italienische, 5 ungarische (Pesti Hirlap ist nicht verzeichnet), 1 kroatische, 1 polnische, 1 böhmische, 1 wallachische, 1 serbische und 1 slowakische. — Von inländischen nicht politischen Zeitschriften bemerken wir: 58 deutsche (darunter 7 Beilagen zu politischen Blättern), wovon 11 in Ungarn erscheinen; 48 italienische, 10 ungarische (Honderü, Életképek, Hétlap und Merkur bemerken wir nicht darunter), 4 polnische, 3 böhmische, 2 dalmatinische u. 1 französische. — I.

Berlin. Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen! — Zu diesem Sprichworte liefert die Berliner Zeitungshalle folgenden Kommentar: „Wir haben hier in Berlin Leute, welche Pferde und Wagen, Kutschen u. Bedienten halten, welche täglich 4 und 5 Thaler für ein bloßes Frühstück ausgeben, welche sogar Grundstücke besitzen, gegen welche aber dennoch alle Exekutionen fruchtlos ausfallen, welche täglich neue Manifestationsbeide leisten u. welche niemand zum Personalarrest zu bringen vermag. So hat sich dieser Tage wiederum folgende Szene ereignet: Ein hiesiger Gastwirth, der täglich seinen Champagner trinkt und seine Aulstern ißt, leistete in Gegenwart eines seiner Gläubiger auf dem Stadtgerichte den Manifestationsbeide, d. h. er schwor, daß er nichts Besitze, was für seine Gläubiger irgend ein Objekt der Befriedigung abgeben könne. Bei Ablegung dieses Eides trug er auf jedem Finger der zum Schwur erhobenen Hand vier bis fünf der werthvollsten goldenen Ringe, außerdem hingen aus seiner Westentasche zwei schwere goldene Ketten hervor und in seinem Chemisette glänzte ein starker Brillant. Als er den Eid geleistet, trat er an den Gläubiger heran und zog eine kostbare, mit Perlen besetzte Repetiruhr hervor mit der Bitte, doch zu gestatten, daß er diese Uhr nach der des Gläubigers stellen dürfe. Von einer Beschlagnahme dieser Kostbarkeiten konnte keine Rede sein, da sie — der Frau des Manifestirenden gehörten und von dieser demselben nur geliehen waren.“

London. (Eine Porter-Laverne.) Die Gäste aufzunehmen, sind viele schmale Tische aufgestellt, deren jeder sechs oder acht Personen Platz gibt; aber diese Tische stehen in der Regel nicht frei, sondern von einander durch zehn Fuß hohe Bretterwände abgetrennt; in solchen Bretterabzügen, die man süglich mit dem gemeinen Namen Kabusen bezeichnen könnte, sitzen die Gäste, trinken und lesen die Zeitung. So pflegt es denn, wie groß auch die Versamm-

lung sei, ziemlich still zugehen. Vorgesetzt wird der Porter in großen zinnernen Krügen, aus denen der wolkige Schaum wie ein Thurm emporsteigt; auf Verlangen werden auch Gläser zu den Krügen gereicht. Tabakraucher sieht man sehr wenige in der Laverne, nur der Pöbel bedient sich hin und wieder der Pfeife. Häufiger steht man Tabakkauer, die Seefahrer lieben das allgemein und halten es für nothwendig. Ein Fremder, welcher tüchtig paßt, wird Mühe haben, eine anständige Wohnung zu finden. — In Krügen von der beschriebenen Gestalt wird auch der Hausbedarf an Porter zugetragen, u. was dabei merkwürdig: die geleerten Krüge werden von den Hausbewohnern kurzweg vor die Hausthür gestellt, wo sie von offener Straße zu gewissen Stunden wieder eingesammelt werden. Vom Stehlen ist wenig zu fürchten, da jeder Krug mit Namen und Wohnort des Eigentümers bezeichnet und ohne Einschmelzen nichts damit zu machen ist.

Etwas von Allem. Vor einigen Tagen wanderte ein Bettler mit einem Kinde auf dem Arm durch Graventheim in Ostpreußen. Als man ihm mehrseitig das Almosen verweigerte, drohte er sein Kind umzubringen, und wirklich that er dies, als er das Dorf verließ. Man traf ihn bei dem Einscharren der Leiche und er gestand, daß er bereits ein anderes Kind ebenso umgebracht habe, dessen Leiche sich auch vorfand. Jetzt eben, meinte er, wäre er im Begriff gewesen, auch für sich eine Ruhestätte zu suchen. — (Schrecklich!)

Die Zahl der jugendlichen Selbstmorde mehrt sich auf bedauerliche Weise. Am 4. Dez. sprang in Berlin ein achtjähriges Mädchen, eine Waise in den Schleusenkanal und ertrank. Wenn schon das Kinderalter, dem das Leben noch in rosenfarbenem Schimmer erscheint, zum Selbstmord schreitet, was soll dann aus uns Erwachsenen mit unseren bitteren Erfahrungen und getäuschten Hoffnungen werden?!

Die „Bremer Zeitung“ sagt unter der Rubrik „Friedrich List“ folgende bittere Wahrheit: „Unsere Zeit, die Hunderttausende an Sängern wegwirft, hat nicht einmal dem Manne, der Tag und Nacht für Deutschlands Aufschwung thätig war, der dem Vaterlande seine Ruhe u. sein Vermögen zum Opfer brachte, eine Entschädigung gewährt, die ihm das Leben behaglicher gemacht und ihm zum Beweise der Anerkennung gedient hätte!“

Im Hamburger Polizeibericht schloß kürzlich die Anzeige von dem Sturze eines Maurers: „Er war ein geborner Hamburger und auf der Stelle todt.“

Herr v. Nothfild aus Wien befindet sich jetzt in Paris. Einem seiner Komptoirbeam-

ten in Wien, welcher ihn zu seiner Vermählung einlud, wünschte er sehr freundlich Glück und übersandte ihm einfach ein Esterhazy'sches Lotterielos von vierzig Gulden. Als aber der Empfänger die Ziehungsliste nachsah, fand er — das dasselbe 40,000 Gulden gewonnen hatte.

* * Auf Befehl des Polizeipräsidenten in Paris und des Ministers des Innern ist das allgemeine Verzeichnis ermächtigt worden, alle Pfänder, die aus Wäsche, Betten oder Arbeitszeug bestehen, und worauf nicht mehr als 10 Franken geliehen sind, ohne Zinsen oder sonstige Unkosten auslösen zu lassen.

* * Man liest in Dettinger's „Charivari“: In den unlängst in Berlin erschienenen Gedichten von Albert Türke kommen u. A. folgende Verse vor:

„Jeder muß ein Dichter werden
Oder Jeder ist ein Schuft.“

Eine höchst grausame Alternative! Doch gibt's — zum Glück — auch Leute, die beide Eigenschaften in sich vereinigen, d. h. zugleich Dichter und Schufte sind. Exempla sunt odiosa!

* * Der Bey von Tunis, der gegenwärtig in Paris Alles in Augenschein nimmt, was zu seiner Belehrung und Unterhaltung dienen kann, scheint auch an dem Treiben der Geldbörse ein großes Vergnügen gefunden zu haben und entschlossen zu sein, zu weiteren Spekulationen an derselben auch Einiges beizutragen. Der Bey will nämlich, wie versichert wird, eine Anleihe von 30 Millionen Francs machen, so daß mit Nächstem, vorausgesetzt, daß das Geschäft zu Stande kommt, so und so viel prozentige Zuzeser an der Börse zu haben sein werden. Der Herr von Tunis macht erstaunliche Fortschritte in der europäischen Zivilisation und wird vielleicht der Gründer des nordafrikanischen Kreditwesens werden. Wer hätte vor zwanzig Jahren geglaubt, daß der Herrscher eines Raubstaates in Paris Geld borgen würde!

* * In Wiesbaden hat sich dem „Schwäb. Merkur“ zufolge ein aus Medizinern, Juristen, Offizieren, Schulmännern, Gewerbetreibenden und Fabrikanten zusammengesetzter literarischer Verein gebildet, der zum Zweck hat, allseitig wissenschaftliches Leben mit der geselligen Unterhaltung im größeren Kreise zu verbinden. (Was dort getrunken wird, konnten wir nicht erfahren.)

* * Mit der Ueberschrift: „Reicher Kindersegen“ erzählt das Baseler „Tagblatt“: „Die Frau eines Ormalinger Bürgers (Basellandschaft) brachte im laufenden Jahre 1846, wo Alles so gut gerathen, nicht weniger als fünf Kinder zur Welt. Zwillinge Anfangs verstorbenen Märzmonats und Drillinge vor einigen Tagen. Erstere blieben am Leben, von Letztern hingegen starben bereits zwei.“

* * Die Nachricht von dem Tode des Schäfers Frisch von Heiningen bestätigt sich nicht.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 21. d. M. ward Sziglietti's neuestes Produkt: „Basquil“ gegeben und hat seiner Haltlosigkeit halber entschieden mißfallen. Nur eine Figur in diesem Lustspiele wurde belacht und applaudirt; Herr Egresch kopirte nämlich einen bekannten ungarischen Journalisten, der in neuerer Zeit das Nationaltheater sehr streng mitnimmt, und übrigens in der Journalistik sich schon manches Verdienst erworben. Hätte sich dies das deutsche Theater gegen einen ihm feindlich gegenüberstehenden Journalisten erlaubt, wir wüßten, wie dies die ungarischen Blätter aufnehmen würden; wir sind nun neugierig, was sie dazu sagen werden, da dies im Nationaltheater geschehen. 5.

Deutsches Theater. Am 21. d. M.: „Nabucodonosor.“ Hr. Wangel: Zacharia (Benefiz des Hrn. Wangel). — Hr. Wangel ist ein junger talentvoller Sänger, der, von glühendem Eifer für die Kunst beseelt, einerseits mit vorzüglichen Stimmteilen, andererseits mit dem festen Willen stets Besseres zu leisten ausgerüstet ist — so weit können wir Hrn. W. und dennoch waren wir ungewiß, nicht etwa wie Hr. W. den Priester singen, sondern wie seine Leistung vom Publikum aufgenommen wird. Und wahrlich die äußerst günstige Aufnahme freute uns um so mehr, da sie nicht nur eine wohlverdiente war, sondern auch die Billigkeit unseres Publikums an den Tag legte. Hrn. W.'s Leistung hatte aber auch nur einen Fehler, daß er nämlich die Parthie nach Hrn. Reina, dessen Stimme, so zu sagen, ein Phänomen ist, sang; es hätte sonst seine, gleichfalls recht kräftige und umfangreiche Stimme, verbunden mit dem korrekten Gesange u. ausdrucksvollem Vortrage, auch so ein Stückchen Enthusiasmus hervorgerufen. Der Applaus war dessenungeachtet recht lebhaft und nach dem ersten Akte wurde der Benefizant stürmisch gerufen. — Gleiche Auszeichnung ward auch unserer Mad. Mink, dieser ausgezeichneten Abigail, und den italienischen Sängern, namentlich Herrn Valtrinieri zu Theil. — Wenn sich der Besuch nach der Leistung des Benefizianten gerichtet hätte, wäre das Haus viel besser besetzt gewesen. M. K.

Dieser Theater. Am 20. d. M., als Benefiz der Mad. Arfeld: „Die Fischerin von Island“, romantisches (?) Schauspiel (?). Ein fast u. kraftloses Nachwerk, dessen nähere Auseinandersetzung man uns erlasse. — Mad. Arfeld und Hr. Wauer leisteten in ihren bedeutenden Rollen Lebenswerthes und ernteten vielen Beifall. Die übrigen Parthien waren nicht von Belang. Es thut dem Zuschauer wahrlich wehe, die fleißigen Schauspieler in solchen Stücken sich fruchtlos abmühen zu sehen. Würden sie ihre Kräfte, ihren Eifer einem einfacheren guten älteren Schauspiel oder Trauerspiel zuwenden, die Benefizvorstellungen würden hierdurch gewiß erquicklicher werden und mehr in Aufnahme kommen. — Das Haus war ziemlich gut besetzt. — Uebrigens sieht man sich veranlaßt, aufmerksam zu machen, daß die Szenerie doch nicht so grell mit den Worten in Widerspruch stehen soll, wie in dem besprochenen Stücke, wo immer von Eis, Schnee und Erstarren der Natur die Rede und dennoch ringsherum die Scene üppige Vegetation zur Schau bringt! — Am

20. d.
gewäh
wend
zu we
keit u
durch
jeshl
Poffen
Gäde
schade
schah
Stern
sige u
welche
Haus
man

Sei r
guten
heute
Mode
liches
trägt
alten
Natur
nigen
fontai
meist
zur M
weit.
lieber
in der
Stein
eigene
hefuß
ben i
und z
der W
Empfi
hen;
ih g
nen i
denen
relly'
„Und
meine
spielte
schen
leider

streng
aber
vier M
mit d
nen i
—
Water
der h
Lang.

*)

20. d. Nestroy's „Lumpazivagabundus“. Diese Poffe gewährte eine recht angenehme und wirklich nothwendige Abwechslung im Repertoire. Sie war aber zu wenig zusammenstudirt, um mit jener Lebhaftigkeit und Rundung gespielt werden zu können, wodurch allein Nestroy'sche Poffen so anspreschen. Es fehlt nur an Uebung; daher jede Woche ein Paar Poffen und es wird sich machen. Die H. Unger, Gäde und Schmidt spielten mit vieler Laune; nur schade, daß Hr. Unger heiser war, wodurch es geschah, daß der Glanzpunkt der Poffe, nämlich das Sternlieb, wegfiel. Alles Lob verdient der sehr fleißige und verwendbare Schauspieler Herr Schmidt, welcher stets mit Liebe und Feuer spielt. — Das Haus war in allen Räumen voll, u. man sah, was man vorausjah *).

Bero.

Localbemerker.

— Reunion und Konzert des Herrn Heindl. Vor ungefähr 50 Jahren — noch in der guten alten Zeit — war die Flöte dasselbe, was heute das Klavier ist; sie war das Instrument der Mode und wenn einerseits das Klavier viel Aehnliches mit unserer lärmenden, rauschenden Zeit hat, trägt anderseits die Flöte ganz das Gepräge jener alten Zeit an sich, deren Einfachheit, Einfachheit, Natürlichkeit und Gemüthlichkeit heutzutage nur Wenigen mündet, und die Flöte, auf der jeder Lafontaine'sche Romanheld ein Virtuose war, fiel meist in die Hände der Dilettanten, die es höchstens zur Mittelmäßigkeit bringen und oft nicht einmal so weit. — Nur Wenige blieben der „hölzernen Geliebten“ treu und unter diesen Wenigen steht Heindl in den ersten Reihen! Wie Pygmalion den kalten Stein heiß umarmte, bis er dessen Leben an dem eigenen entzündet — so strömt auch auf den Weisheitsfuß von Heindl's Lippen warmes pulsvolles Leben in das todt Instrument, daß es sich zu freuen und zu leiden, zu jubeln und zu klagen scheint, wie der Mensch! Heindl spielt nicht Noten, er spielt Empfindung — das haben wir im Konzertine gesehen; Heindl überwindet keine Schwierigkeiten, für ihn gibt es keine — das hat er in den Variationen über den Marsch aus „Norma“ bewiesen, in denen er beinahe Unbegreifliches leistet. — Morelly's Kapelle hielt sich wieder recht brav und die „Dudine“, Quadrille von Morelly, mußte auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Hr. Singer spielte die Othello-Phantastie mit einem recht hübschen ausdrucksvollen Vortrag. — Der Saal war leider schwach besucht.

M. F.

— Ein Schauspieler am Osner Theater hat im strengsten Sinne des Wortes — Glück gemacht. aber nicht etwa durch sein Spiel, sondern durch vier Nummern, die er in die kleine Lotterie setzte und mit denen er eine Quaterne machte. — Wir gönnten ihm das glückliche Los vom Herzen!

— Dieser Tage starb wieder ein edler Greis, der Vater des allgemein geachteten deutschen Predigers der hiesigen evang. Gemeinde N. C. Hr. Johann Lang. Leider konnte er den letzten Trost nicht aus

den Händen seines Sohnes, der gefährlich krank darniederliegt, entgegennehmen und der ung. Prediger, Se. Hohw. Hr. J. v. Székács, gab dem Todten das letzte Geleite. Der wakere Seelsorger hatte den alten Vater treu gepflegt und faßte den Entschluß, bei Lebzeiten seiner Eltern nicht zu heirathen, damit er Alles ausbieten könne, um diesen ein bequemes vergnügtes Leben zu verschaffen; auch seine Geschwister nahm er zu sich, denen er die Verwaltung seines Hauses übertrug. — Ein schöner Zug kindlicher und brüderlicher Liebe! Wo solche Muster vorleuchten, da kann es an Nachahmern unmöglich fehlen.

— Wie konnte man doch den Preis des Rindfleischs bei dem großen Ueberfluß an Ochsen erhöhen? Bei der großen Ueberfuhr war neulich die Zahl der Ochsen so groß, daß ein Stük davon buchstäblich zertreten wurde!

— Der Fürst Esterhazy will — nach dem Berichte des „Bonderü“ — Pesth zu seinen fortwährenden Wohnsitz wählen und sich hier ein großartiges Palais bauen lassen. Es ist dies (in neuerer Zeit) der erste Fürst, der selbst ein Ungar, Ungarn zu seinem Wohnplatze wählt. (Freilich überall ist's gut, aber zu Hause am besten!)

— Laut einem Berichte aus Prag wird daselbst an der Universität auch die ungarische Sprache gelehrt und dieselbe auch durch Privatlehrer recht häufig unterrichtet. Wenn also das Ausland sich so fleißig mit Erlernung unserer Nationalsprache beschäftigt, ist es da nicht lächerlich, wenn es bei uns Leute gibt, die sich schämen, der deutschen Sprachkundig zu sein?

— Der wakere Kapellmeister des Nationaltheaters, Hr. F. Erkel, ist zum Ehrenmitglied des Sünner Musikvereins ernannt worden und hat das diesfällige Diplom dieser Tage erhalten. — Die Oper desselben: „Báthori Mária“ wird nächstens im Klavierauszuge erscheinen u. der edlen Gattin des Musikvereins-Präsidenten der hochgeb. Gräfin Charlotte Zichy-Ferraris gewidmet sein.

— Das Sprichwort unserer Bauern: „die Städte werden bald g'scheiter als wir“, dürfte von dem Raffinement dieser Söhne der Natur einen schlagenden Beweis liefern. Aber wer sollte glauben, daß sie in die Mythen des Wuchers bereits auch eingedrungen. Als Beleg hiezu führen wir den Umstand an, daß dieser Tage ein Bauer von der Pesther Seite mit dem sämmtlichen Vorrath der Butter, die er, zur Bequemlichkeit der Erzeuger, am Hotter an sich gekauft, in Ofen Monopol trieb. Der fühlbare Mangel dieses Artikels verschaffte ihm bald einen zahlreichen Zuspruch, als der Hr. Stadthauptmann v. Ebenhecht diesen Betrug ermittelte. Sofort wurde die Butter gerichtlich versteigert und der Betrag, zur Strafe des Monopolisten, ins Arbeitshaus geschickt. Wenn solchen Umtrieben nicht energisch entgegen geschritten wird, sind wir der Gefahr ausgesetzt, eine künstlich erzeugte Theuerung zu bekommen. Aber wir haben den Trost, daß der jüngste Zuwachs der Osner Polizei zu den erfreulichen Acquisitionen gehört.

— (Der Rákoczy-Marsch in Paris.) Der Nürnberger „Korrespondent“ schreibt aus Paris unterm 9. Dezember: „Die Verbammung des Herrn Verlioz ist glücklich von Statten gegangen — ich wollte sagen: „Faust's Verbammung“ ist ausgeführt worden und hat — nicht angesprochen. Das

*) Weshalb wurde das frühere, Alles präcise vortragende Orchester, entlassen? Auf welche Veranlassung geschah dies? Die H. Strohmayr, Drexler, Fischer, Philipp u. m. A. bleiben dem Osner Publikum immer im Gedächtniß. N. v. a. S.

Buch, ist nach Hrn. Verlioz's Angaben aus Goethe's „Faust“ fabrizirt worden. Besser ist Goethe durch die Thaten des Herrn Verlioz nicht geworden, dafür aber bedeutend schlechter. Unter diesen Thaten von oft höchst bizarrer Art ist die Szene in der Hölle unstreitig die allerbizarrste. — Am Meisten gefiel, was nicht von Verlioz war, der bekannte ungarische Rákoczý-Marsch, der mit Jubel aufgenommen und zur Wiederholung verlangt wurde. Aber so glänzend auch dieser originelle Marsch durch Verlioz instrumentirt war, so machte er doch in seiner ursprünglichen Einfachheit eine viel größere Wirkung. Am vorigen Sonntag war nämlich große Siree bei dem österreichischen Votchscher, Grafen Appony, der seine musikalischen Landsleute, die Musiker Dobózy Karoly und Kompagnie, den Pariseren vorführte. Schon das malerische ungarische Kostüme, das originelle Aussehen der fünfzehn Nationalmusiker nahm günstig für sie ein, der originelle Vortrag ihrer heimischen Weisen aber erregte wahrhaften Enthusiasmus. Am Sonntag sollte Verlioz's „Faust“ aufgeführt werden; man wußte, daß der Rákoczýmarsch den Glanzpunkt des Ganzen bilde, und so ward Graf Appony mit Bitten bestürmt, den Rákoczýmarsch spielen zu lassen. Dieser Marsch, den Verlioz in Ungarn hörte u. mitnahm, machte im vollsten Sinne des Wortes Sensation, und der günstige Eindruck, den er zurückließ, wirkte noch Sonntags nach, als er in Verlioz's Konzerte, wenn auch etwas verzerrt und überladen, wieder erklang. Er ist bereits zum Lieblingsmusikstücke geworden, und bald werden wir ihn von allen Regimentsmusikern, in allen Baudevilles und auf allen Drehorganen hören. Verlioz's Konzert war übrigens nur schwach besucht.“

— Vor Kurzem hatten wir Gelegenheit die künstlich und sehr nett gelieferten Arbeiten des Siner Bürgers und Buchbinders Herrn August Fischbach (dessen Gewölbe in der Festung, dem Rathshaus gegenüber sich befindet) zu besichtigen. — In dem Gewölbe sowol, als im Atelier des gemeldeten Bürgers, erblickt der Kunstfreund die hübschesten Leder-, Galanterie- und Cartonage-Arbeiten; eben dort werden alle Arten Damen-Handarbeiten auf das Geschmacksvollste montirt. Eine besondere Empfehlung verdienen auch die durch ihn erzeugten marmorirten Schnitte auf Bücher mit vier Farben, in welcher Manier derselbe durch mehrjährige Übung und Versuche, eine derartige technische Fertigkeit sich angeeignet hat, daß er in dieser Hinsicht keine Konkurrenz zu scheuen hat. Ohne Preiserhöhung bei solch' vervollkommenen Arbeiten kann der Besteller ganz beruhigt u. versichert sein, daß er gehörig bedient u. völlig befriedigt wird. — Besichtigungswürth ist die Auswahl von Gebetbüchern in den üblichen Sprachen, so wie Stammbücher, Albums und endlich auch die Schreib- und Zeichnungsrequisiten. — Zugleich können wir mittheilen, daß der berühmte Wiener Mechaniker Karl Eduard Krafft, auf Anempfehlung des Gefertigten, bei Herrn Fischbach ein Kommissions-Lager errichtet hat, wodurch man sich

nach dem Wiener Preis-Kourrant, die vortrefflichsten Reißzeuge u. die richtigste Zollstäben anschaffen kann. — Wir wünschen, daß dieser wackere Bürger, der selbst für den höchsten Hof hier die Arbeiten liefert, bei dem herannahenden neuen Jahr, die meisten seiner Kunstprodukte, welche jedes Damen-Bonboir zieren würden, an den Mann oder eigentlich an die Frauen bringen möge, und daß seine löblichen Bestrebungen gewürdigt und durch starken Absatz belohnt werden. D. Novák.

— Herr A. Offen, Naturforscher und Apotheker in Káczeve, verließ dieser Tage seinen Wohnort, um nach Mexico zu reisen, wohin er nach seiner Vorherberechnung gegen Ende März f. J. langen will. Der Zweck seiner Reise ist, seinen Wohnsitz für längere Zeit in Mexico aufzuschlagen um dort verschiedene Versuche u. Studien im Gebiete der Zoologie, Botanik, Mineralogie, Chemie u. s. w. zu machen und auch statistische und ethnographische Daten zu sammeln. Nach drei Jahren will Herr Offen wieder nach Ungarn zurückkehren und hier die Resultate seiner Forschungen veröffentlichen. Ueber den Erfolg seiner Reise wird uns Hr. Oláh, Notar in Káczeve, von Zeit zu Zeit, öffentlichen Bericht abstaten.

— Sonntag war die Sitzung der Akademie im Pesther Komitatssaale vor einem zahlreichen Auditorium abgehalten. Graf Széchenyi eröffnete die Sitzung, dann referirte der Sekretär über die Wirkung der Akademie im J. 1845; Hr. S. Barga las die von Herrn G. v. Debrentei verfaßte Dankrede auf das Ehrenmitglied Graf F. Teleky. Frivaldszky las eine naturgeschichtliche Abhandlung und Garay eine sehr schöne Ballade: „die letzten Tage des Königs Kolomann.“

— Der „Honderü“ schlägt einen Anti-Redakteur-Diäler-Verein vor, dem beizutreten sich die Redakteure gewiß nicht sehr weigern werden. Er erklärt nämlich, daß er von Neujahr an keine offizielle oder nicht offizielle, öffentliche oder Privatnachricht, Anforderung, Erklärung, was immer für einen Berzines ohne Entrichtung der Inserationsgebühr annimmt und zwar aus folgenden Gründen; 1. Weil diese interessanteren Artikel den Platz rauben. 2. Weil sie den Redaktionen hoch zu stehen kommen, ohne daß man dafür einen Dank hätte. 3. Weil die Berzines der Regel nach reicher sind, als die Redaktionen. Kein übler Vorschlag!

Vom Pesther Kunstverein. Der leitende Ausschuss dieses Vereins schritt in der am 13. Dezember l. J. abgehaltenen Ausschuss-Sitzung, nach dem Sinne der Vereins-Statuten, zur Wahl der aus seiner Mitte zu wählenden Geschäftsführer, und es wurde zum Ausschuss-Präsidenten, Hrn. Baron Georg von Drezy; zum Vize-Präsidenten, Hr. Florian v. Drabóy; zum Kassa-Direktor Hrn. Michael Hengelmüller, durch Stimmenmehrheit gewählt. — Mithetheit durch Alexander Ritter, Vereinssekretär.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 57.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der G. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.

R U

Reda

1846



Schimpf
Dinge sind
ich, es ist
Stelle am
ich mich
zu geben
zu mache
alter Die
gern, we
„denn es
gehen, n
Frühstük
Schufte!
ihn krum
diente G
ling . . .
dumpf,
warf er t
„He, we
was vor
dieser M
mein So
Naben fr
Joh
Den An